

**Hugues Mirault
Anton Stadler**

***„Grenzenlos“
in Oberkappel
und Umgebung***

***Wahrer Schmuggel und Schmuggelwaren
im oberen Mühlviertel***

© 2025

Rohmaterial sämtlicher Ereignisse: Anton Stadler
Bearbeitung und Vertextung:..... Hugues Mirault
Illustrationen (*Karikaturen*):..... Silvia Laukotter

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 GroÙebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN: 978-3-99181-130-5 (Paperback)
ISBN: 978-3-99139-427-3 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Es wird in diesem Buch auf das sog. „*Gendern*“ willentlich verzichtet und explizit nur die Form „*Österreicher*“ angewandt, ohne dass die „*Österreicherinnen*“ selbstverständlich ausgeschlossen werden! Zum einen wird in den folgenden Geschichten bzw. Episoden die traditionelle Sprache als klarer und fließender empfunden, zum anderen reicht immer der Kontext auf natürliche Weise, um eventuelle Missverständnisse ganz klar aus dem Weg zu schaffen, zusätzliche Endungen brächten eine nicht willkommene Überfrachtung des Textes mit sich und würden somit dessen Lesbarkeit lediglich beeinträchtigen.

Widmung

*An Otto Stadler, dem Bruder von Anton Stadler,
mehrfach in diesem Buch erwähnt und der leider
am 12. April 2024
Opfer eines tragischen Autounfalls wurde.*

Die Coverbilder (*Vorder- und Rückseite*) dieses Buches sind der Topothek Oberkappel entnommen und deren Freigabe zur Veröffentlichung vom Topothekar Herrn Franz Hauer offiziell genehmigt worden.

Vorderseite: Die Oberkappler Grenze (*von Deutschland aus gesehen*) am allerletzten Tag der Passkontrollen (30.11.1997). Am darauffolgenden Tag, 1.12.1997, trat das sog. „*Schengener Abkommen*“ für Österreich in Kraft und die Personenkontrollen wurden abgeschafft.

Rückseite: Die „*grüne Grenze*“ bei der sog. „*Raschmühle*“. Heute nicht mehr zu sehen, da überflutet durch das Anlegen des Rannasees, der am 3. Juni 1983 offiziell seiner Bestimmung übergeben wurde.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Zufall des Lebens	7
2. Anton Stadler, eine schwere Geburt	9
3. Hugues Mirault, ein nun <i>Mühlviertler-Franzose</i>	20
4. Die Lembacher Saunarunde	34
5. Schmuggeln: Kunst oder Notwendigkeit?	40
6. Der Salzschnuggel	58
7. Der Kaffeeschmuggel	66
8. Der Pferdewurstschmuggel	78
9. Der schmuggelnde Pfarrer	85
10. Der übereifrige Zöllner und die misslungene Wallfahrt	91
11. Der Taubenschmuggel	100
12. Der Ferkelschmuggel	110
13. Der Schubkarrenschmuggel	120
14. Der Medikamentenschmuggel	124
15. Die Kornexl Berta	130

16. In Passau entrümpelt, in Oberkappel geschmuggelt!	138
17. Der Mistbahnschmuggel	145
18. „Der Ton macht die Musik“	153
19. Gelobt sei der (<i>nicht erwischte</i>) Schmuggler!	157
20. Das geschmuggelte Brautkleid	162
21. Der Traktorenschmuggel	167
22. Wie ein deutscher Ziegenbock auf „ <i>Mühlviertlerisch</i> “ meckern lernt!	184
23. Schmuggelrundblick	194
24. Rückblick, Ausblick und Schlusswort	209

Zufall des Lebens

Im Leben spielt manchmal der Zufall eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Wenn nun zwei Menschen, die jeweils in einem anderen Land Europas geboren sind, die eine zwangsläufig doch etwas andere Kultur genossen und vor allem eine andere Sprache im wahrsten Sinne des Wortes mit der Muttermilch *eingeflößt* bekommen haben, die sozusagen gar nichts auf der Welt prädestinierte, eines Tages aufeinander zu treffen, irgendwann mal doch noch zusammenkommen, sich kennenlernen und anfreunden, kann man sich allen Ernstes die berechtigte Frage stellen, ob es sich dabei immer noch um einen reinen Zufall handelt oder ob da möglicherweise eine Art übergeordnete Bestimmung vorliegt!

Im religiösen Sinne allerdings sollte diese Frage keineswegs überstrapaziert werden, da der eine dieser zwei Menschen religiös erzogen worden ist und sich heute zu seinem christlichen Glauben offenkundig bekennt, während der andere ein überzeugter Atheist ist.

Der eine ist in einer Großstadt Westfrankreichs geboren, nahe der Atlantikküste fast an der Grenze zur geheimnisumwitterten Bretagne, einer Gegend voller Märchen und Legenden, von deren sagenumwobener Vergangenheit er schon damals als Kind von einigen seiner *keltisch-gälisch* geprägten nahen Verwandten viel erzählt bekam. Nach eigener Aussage seiner Großmutter mütterlicherseits sollen darüber hinaus ein paar Tropfen baskischen Blutes in seinen Adern fließen, also von Geburt an ein Mensch, der zu guter Letzt keinen ganz geradlinigen Lebensweg führte, sondern, zumindest geographisch gesehen, einen ziemlich bewegten Zick-Zack-Kurs hinter sich gebracht hat.

Der andere weist eigentlich das diametral entgegengesetzte Bild auf: Ein Mensch aus *Dittmannsdorf*, einem winzigen Dorf an der Grenze Oberösterreichs zur Bundesrepublik Deutschland, im hintersten Zipfel des Mühlviertels, bodenständig, tief verwurzelt in seiner Heimat und konstant wie kein anderer in seiner Lebensführung. So sehr für den Franzosen das Wort „*Grenze*“ jahrelang ein rein abstraktes Konstrukt

blieb, so sehr verkörperte dieser Begriff für den Mühlviertler eine bereits in seiner zarten Kindheit konkret erlebte, alltägliche Realität.

Umso spannender ist es, mit dem heutigen Rückblick feststellen zu können, dass gerade diese bedeutenden Unterschiede dazu geführt haben, dass diese zwei Menschen sich überhaupt getroffen haben. Die geographisch gezogene Grenzlinie, welche eigentlich unweit von dem Elternhaus des einen verlief, sollte nämlich einige Jahre später die Brücke sozusagen darstellen, die die Ferne, welche den Österreicher und den Franzosen ursprünglich trennte, letztendlich doch leicht überspannte!

Trotz aller scheinbaren Gegensätzlichkeiten sind diese zwei Menschen heute Freunde geworden und haben auf ganz natürliche Weise beschlossen, die verschlungenen Wege, welche zu ihrer Bekanntschaft führten, darzustellen und gewisse Aspekte des Lebens an der damaligen deutsch-österreichischen Grenze auf unterhaltsame Weise kundzutun, damit einige pikante Anekdoten, die alle auf wahren Geschehnissen beruhen und welche der Österreicher, der sie hautnah erlebt hat oder in denen er seinerzeit höchst persönlich involviert war, mit einem namhaften Erzähltalent im engsten Kreis seiner Freunde preisgab, wiederum nicht ganz in Vergessenheit geraten.

Bevor wir auf die Kreuzung der beiden Lebenswege und die daraus entstandene Freundschaft eben als Quelle dieser Anekdotenerzählung näher eingehen, sollten nun diese zwei Menschen etwas persönlicher vorgestellt werden, *Anton Stadler* als Österreicher einerseits und *Hugues Mirault* als Franzose andererseits.

Anton Stadler, eine schwere Geburt

Am 12. Juni 1949 wurde Anton Stadler in Dittmannsdorf (*Gemeinde Neustift im Mühlkreis - Oberösterreich*) als jüngster von sechs Geschwistern auf einem Bauernhof mit knapp 20 Ha Felder, 20 Ha Wald und einem kleinen angeschlossenen Sägewerk an der *Ranna* geboren.

Schon anlässlich seiner Geburt kann behauptet werden, dass Anton Stadler kein Mensch ist, der in die fast banale Klischee-Normalität eines gewöhnlichen Alltags hineinpasst. Bereits dessen Geburt zeichnete sich nämlich dramatisch ab! Jeder weiß, dass im Juni Heu geerntet werden muss und im Jahre 1949 wurde diese schwere Arbeit von den Landwirten und deren Familien noch händisch gemacht. An diesem 12. Juni drohte aber zusätzlich eine Schlechtwetterphase, was der besagten Heuernte äußerst abträglich sein konnte und abgesehen von der schon in den ersten Geburtswehen liegenden Mutter Anton Stadlers mussten alle Familienmitglieder daran arbeiten und hatten alle Hände voll zu tun.

Damals waren auf dem Land sog. Hausgeburten lediglich mit Hilfe einer Hebamme gang und gäbe und so wurde der Onkel Anton Stadlers, *Leonard*, welcher nach vier vollen Kriegsjahren und anschließend sechs weiteren Jahren in russischer Gefangenschaft in Sibirien erst Ende Mai 1949 heimgekommen war und mittlerweile mit seinen nur noch etwa 45 Kilogramm derartig geschwächt war, dass er zu keiner körperlichen Arbeit herangezogen werden konnte, zu der Hebamme geschickt, um sie ans Bett der Gebärenden zu holen. Diese Hebamme war für die Familie Stadler eine Vertrauensperson, sie war bei der Geburt der sechs Geschwister (*eine Schwester ist leider als Kleinkind gestorben*) von Anton bereits mit dabei.



Anton Stadler (*unten rechts*) und seine Geschwister

Es wäre nun zu einfach, wenn Leonard, seiner Aufgabe entsprechend, die Hebamme zügig geholt und die Geburt einigermaßen normal stattgefunden hätte. Nein, bei einem Anton Stadler nichts Derartiges! Onkel Leonard machte sich zwar auf den Weg zur Hebamme, war aber von den furchtbaren Erlebnissen der Gefangenschaft so traumatisiert und man muss wohl hier hinzufügen, so durcheinander und verwirrt, dass er, als er auf dem Weg einen Bekannten traf, schnell ins Gespräch mit ihm kam, dabei wurden noch ganz frische Erinnerungen an die Gefangenschaft wachgerufen, es wurde gesprochen, erzählt und geredet und vom Hölzchen aufs Stöckchen vergaß Leonard schlicht und ergreifend, wozu man ihn geschickt hatte, die Hebamme kam nicht!

Diese an sich dramatische und *-mit Verlaub zu sagen-* eigentlich bühnengerechte Auslassung sollte im Gegensatz zu dem, was man hier erwarten könnte, Anton Stadler aber das Leben retten! Seine Mutter lag bereits stundenlang in den Wehen und weit und breit keine Hebamme! Man dachte, sie sei bereits zu einer anderen Geburt gerufen worden und in letzter Not machte sich Antons Vater auf den Weg zum Gemeindearzt, Dr. Pöschl. Dieser zögerte keinen Augenblick, die anderthalb Kilometer Rückweg in Begleitung von seiner Frau, die er sozusagen als „Assistentin“ mitnahm, vom Fleck weg zu Fuß anzutreten, da keine ausgebaute Straße damals zu dem Stadler-Hof führte.

Die wohl wie im Fluge durchgeführte Erstuntersuchung der werdenden Mutter ergab aber ein düsteres Bild und eine nicht minder düstere Prognose über den Ausgang des Ereignisses: Es handelte sich nämlich um eine ganz komplizierte Steißlage bei einer bereits sehr geschwächten Frau: Um die Sache auf den Punkt zu bringen, es ging dabei um Leben und Tod für die Mutter und das Kind!

Wer heute Anton Stadler kennt, zweifelt keinen Augenblick daran, dass er diese erste doch nicht unbedeutende Hürde in seinem noch ganz jungen Leben erfolgreich hinter sich bringen konnte und es war tatsächlich damals schon der Fall! Dank des ärztlichen Könnens Dr. Pöschls und mit Hilfe seiner Ehefrau erblickte Anton Stadler unverseht das Licht der Welt und um das Leben seiner Mutter brauchte man auch recht schnell nicht mehr zu bangen! Antons Mutter sagte später zu ihrem

Sohn, Leonard hätte durch seine damalige Zerstreutheit sowohl *ihr* als auch *ihm* letztendlich das Leben gerettet und als inniger Dank für diese hervorragende *Fehlleistung*, wurde Onkel Leonard als Taufpate von Anton Stadler auserkoren! Dr. Pöschl seinerseits fügte hinzu, die Geburt des kleinen Anton war in seinen ganzen Praxisjahren die wohl heikelste und schwierigste, die er jemals zu meistern gehabt hätte!

Aus dem Säugling wurde aber bald ein lebhaftes Baby, um das sich seine Geschwister regelmäßig stritten, wenn es darum ging, Anton mit dem Kinderwagen durch die Gegend spazieren fahren zu dürfen! Alles in allem ein bewegter Start, aber halt mal ein gebührender für einen Anton Stadler!

Damit waren auf jeden Fall die Weichen für ein erlebnis- und ereignisvolles Leben gestellt. Als eines Tages die Geschwister Antons sich um ihn kümmern sollten, passierte ein Unglück, welches ihm ein zweites Mal das Leben hätte kosten können! Sei es, dass die besagten Geschwister an dem Tag etwas anderes im Sinn hatten, als sich des kleinen Bruders anzunehmen und auf ihn sorgfältig aufzupassen, sei es, dass es Anton, schon in früheren Jahren ein kleiner Schelm, gelang, sich der erwarteten Betreuung seiner Geschwister doch noch zu entziehen, jedenfalls marschierte der damals knapp drei Jahre alte Anton erhobenen Hauptes und festen Fußes auf einen ca. hundert Meter entfernten Teich zu, um anscheinend dessen Ufer einer ordentlichen Untersuchung zu unterziehen! Letztere stellte sich aber recht schnell als etwas zu gründlich heraus und es passierte natürlich, was passieren musste: Anton fiel in den Teich, ohne dass irgendjemand den Vorfall hatte bemerken können!

Mit nicht ganz drei Jahren war damals und ist heute wahrscheinlich auch noch kein Mühlviertler ein ganz großer Schwimmer und Anton drohte akut zu ertrinken! Eine ganze Zeit blieb er wahrscheinlich mit Armen und Beinen wild herumfuchtelnd im Wasser, bis der Nachbarin, *Anna Reiter*, welche mit ihrer Mutter vor ihrem Haus Wäsche wusch (*natürlich damals mit der Hand und mit Hilfe einer sog. Waschrumpel*), auffiel, dass da im Teich eine ungewohnte *Auf-und-Ab-Bewegung* das Wasser irgendwie bewegte. Mit einer sagenhaften Geistesgegenwärtig-

keit lief sie zum Teich und zog den prustend-röchelnden Anton heraus! Um Hilfe schreiend trug Anna ihn zu seiner Mutter, die den abenteuerlustigen Knaben zuerst auf den Kopf stellte, was seitens Antons mit einem Schwall Wasser aus dem Mund quittierte wurde. Als dieser Schwall langsam versiegte, wurde der Bub dann ordentlich geschüttelt und gerüttelt, was sich doch als durchaus wiederbelebend erwies, denn Anton fing nun langsam an, sich zu bewegen und nach Luft zu schnappen! So wurde die Nachbarin Anna, welche Anton Zeit Ihres Lebens immer sehr gemocht hat, zu seiner zweiten Lebensretterin!

Von früh auf war Anton immer ein naturverbundener Mensch und erzählt heute noch von seiner schlichten aber glücklichen und schönen Kindheit zu Hause mit den vielen Tieren, welche auf einem Bauernhof anzutreffen sind. Er mochte sie alle: die Hühner, die Gänse, die Schafe, die Tauben, die Rinder und die Pferde! Nur die Hasen (*welche er ebenfalls sehr mochte!*) wurden ihm zum Verhängnis. Hasen mit frisch gemähtem Gras zu füttern, macht bekanntlich Spaß, sowohl den Hasen selber, die diese Kost besonders schätzen, als auch dem Fütternden, vor allem, wenn dieser ein Kind ist! Anton fütterte liebend gerne die Hasen und brauchte hierfür frisches Gras! Er bat eines schönen Tages seine Schwester Rosa darum, ihm etwas frisches Gras für die Hasen mit der Sense zu mähen und als er dachte, es reiche schon und er könne nun das Büschel Gras in die Hand nehmen, meinte seine Schwester es gut mit ihm, holte mit der Sense noch einmal aus, übersah aber, dass Anton sich inzwischen ja genähert hatte und mähte mit Schwung noch einmal durch, aber diesmal nicht nur Gras, sondern auch die halbe Wade Antons mit!

Es war Juli 1955, zwei Monate vor Schulbeginn, die ganze Wade war bis auf den Knochen verletzt, das Fleisch zog sich bereits zurück, zehn Zentimeter lang war nur noch blanker Knochen zu sehen! Stark blutend fand der zähe und mutige Anton noch die Kraft, schluchzend zu seinem Vater in die nah gelegene Scheune zu laufen, der ihn anschließend in die Stube trug, in der sich bald das ganze Haus zusammenfand. Als ein rudimentär behelfsmäßiger Druckverband angelegt wurde, fragte dann Anton ganz klar im Kopf, ob er sterben müsse...

Nein, um es vorwegzunehmen, Anton ist zum Glück nicht daran gestorben! Sein Vater fuhr ihn in einem kleinen Leiterwagen über den Feldweg zu dem anderthalb Kilometer entfernten Gemeindearzt, zu Herrn Dr. Pöschl, der ein zweites Mal nun eine besonders heikle Angelegenheit, die Person Anton Stadlers betreffend auszufechten hatte. Während des zweiten Weltkriegs war Dr. Pöschl Militärarzt, hatte in diesen dunklen Jahren oft unter äußerst schwierigen Bedingungen zum Teil verzweifelte Notoperationen durchführen müssen und hatte daher einen enorm großen Erfahrungsschatz in der Unfallchirurgie angehäuft. Dieses Können sollte nun Anton zugutekommen! Als erstes verpasste der Arzt dem doch langsam durch den großen Blutverlust blass werdenden Anton eine unheimlich schmerzhaft Spritze direkt in den Oberschenkel und machte sich sofort an die Arbeit: Mit einer ersten Spitzzange suchte er im Wadenfleisch stochernd das eine Ende der Sehne, fand sie, zog sie dann heraus und während seine Frau, die ihm dabei noch einmal assistierte, dieses eine Sehnenende gespannt hielt, machte er sich in dem sich bereits zurückziehenden Wadenfleisch weiterhin herumstochernd mit einer zweiten Spitzzange, auf die Suche nach dem anderen Ende der Sehne, fand sie ebenfalls und zog sie heraus. Während Frau Pöschl nun mit den zwei Zangen die beiden Enden der durchschnittenen Sehne aneinander hielt, vollführte Dr. Pöschl¹ ein wahres Kunstwerk, in dem er mit Schafseide zuerst die Sehnenenden zusammennähte, dann das Wadenfleisch innen und anschließend außen! Anton wurde dabei nur örtlich betäubt und die obige, vielleicht etwas

1) Dr. Pöschl kam aus Böhmen und wurde nach der Annexion des Sudetenlandes im Oktober 1938 Militärstabsarzt. Er sollte Ende 1944 mit anderen Ärzten in die Kriegsgefangenschaft in Sibirien gebracht werden. Es gelang ihm jedoch mit dem Kriegskameraden *Leopold Kronewitter* aus Unteraschenberg die Flucht bis nach Oberkappel. Er übernahm dann 1945 dort die Gemeindearztpraxis. Später kam auch die gesamte Familie nach. Seine Mutter war eine sehr lebenswürdige Frau, ihr durfte Toni immer seine jungen Tauben verkaufen, was die Basis für sein Taschengeld war. Noch dazu bekam er jedes Mal einen sehr guten Kaffee mit frischen Semmeln, was für ihn ein absolutes Highlight war. Dr. Pöschl war bei der Gemeindebevölkerung sehr beliebt, starb aber leider schon 1977 mit 64 Jahren an einem Herzinfarkt.

sehr einprägsame Schilderung dieser ärztlichen Handlung entstammt seiner eigenen Erzählung, er bekam alles bei vollem Bewusstsein mit, konnte alles sehen und mitverfolgen, nach seinen eigenen Worten „*als ob es gestern gewesen wäre*“.

Auf die Wunde wurde nur etwas Jod gegeben, dann wurde er von dem Hofknecht mit einem kleinen Pferdewagen nach Hause zurückgebracht, so dass ihn sein Vater mit dem Leiterwagen die etwa einhundertfünfzig Höhenmeter Unterschied zwischen Oberkappel, wo der Arzt seine Praxis hatte und Dittmannsdorf, nicht zurückziehen brauchte. Die Wunde heilte recht schnell und nach einigen Kontrollvisiten konnte nach etwa sechs Wochen Anton wieder laufen und vor allem rechtzeitig Anfang September 1955 ohne Probleme mit der ersten Klasse in der Schule normal anfangen.

Dass heute Anton von dieser Verletzung absolut gar nichts mehr spürt und flink wie ein Wiesel durch die Landschaft sausen kann, ohne dass man ihm in seinem jugendlichen geschmeidigen Gang irgendetwas anmerken kann lediglich mit einer sanften Einbuchtung in der Wade, hat er Dr. Pöschl und seiner Frau zu verdanken!

Und schon früh im Laufe der Volksschuljahre wurde ihm, sowie seinen Geschwistern, bereits nachgesagt, die *Stadler-Kinder* seien nicht nur sehr gute Rechner sondern auch sprachlich keineswegs unbegabt, was die allerersten Weichen zu einem angeborenen Erzähltalent bereits stellte!

Diese an sich schlimme Verletzungserfahrung zog einige Jahre später einen doch positiven Aspekt nach sich, worüber Anton sich heute noch sehr freut: Bei der Musterung zum Bundesheer wurde er wegen bzw. *dank* dieser Verletzung für untauglich befunden!

Ab 1955 besuchte Anton die Volksschule in Oberkappel und wie üblich damals in den Familien, die einen landwirtschaftlichen Betrieb hatten, half er natürlich viel seinen Eltern bei den täglich anfallenden Arbeiten auf dem Hof.

Mit 15 Jahren machte er dann einen musischen Schritt in die Welt der Musik, indem er bei einem Kappellenmeister Privatstunden nahm und Flügelhorn lernte, ein Schritt, welcher sich ein paar Jahre später als

sehr erfolgreich herausstellen und Toni auf die internationale Ebene hinauskatapultieren sollte!

Anderthalb Jahre später mit 16,5 Jahren schwenkte Toni auf ein anderes Instrument um und trat als Posaunist der Musikkapelle Oberkap-pel bei, spielte dort regelmäßig und recht erfolgreich! Er hatte bereits großen Spaß am Musizieren, was ihn aber keineswegs daran hinderte, mit 19 Jahren die Landwirtschaftsschule in Aigen-Schlägl² zu besuchen, eine Ausbildung, welche er mit dem Meistertitel zu Ende brachte und die sich für seinen späteren Werdegang als Bio-Landwirt vielver-heißend herausstellen sollte!

Angeregt von dieser landwirtschaftlichen Schule, welche den klei-nen internen Festlichkeiten einen musikalischen Rahmen zu verleihen versuchte, kristallisierten sich aus der Schülerschaft ein Bass-, ein Zieh-harmonika- und ein Klarinettenspieler heraus, aber es fehlte ein Trom-petenspieler! Toni wurde gefragt und so kam er auf die Trompete.

Die Umstellung auf dieses verwandte Instrument kostete ihn wenig Mühe und sein angeborener, ja begnadeter Lippenansatz auf diesem In-strument machte schnell den Rest: Er konnte sagenhaft gut Trompete spielen und diese kleine Gruppe von Schulmusikern sammelte bereits die ersten Erfolge in der Umgebung!

Erfolg hatte Toni damals aber nicht nur bei der Musik, sondern auch schon bei vielen jungen und attraktiven Mädchen seiner Heimatgegend, die ihn regelrecht umschwärmten! Als er bei einer Damenwahl auf einer Tanzveranstaltung von einer gewissen *Maria Peer* aus Hochetting zum

2) Die Landwirtschaftsschule Aigen-Schlägl wurde im November 1924 unter der ursprünglichen Bezeichnung „*Landwirtschaftliche Fachschule*“ erstmals eröffnet und erfreut sich heutzutage eines hohen Ansehens nicht nur im ganzen Mühlviertel, sondern auch auf mittlerweile europäischer bzw. internationaler Ebene. Im Jahre 2002/2003 hat sie als Österreichs erste Bio-Landwirtschaftsschule ihren Betrieb aufgenommen und 2015 war sie neben dem Stift und der Gemeinde einer der Hauptpartner, als Schlägl den Zuschlag zur Landesgartenschau *Bio.Garten.Eden*. erhielt.

Die im Jahre 2019 in Aigen-Schlägl anschließend veranstaltete Landesgartenschau konnte 250.000 Besucher begrüßen, etwa 100.000 mehr als ursprünglich erwartet und erwies sich somit als ein triumphaler Erfolg!

Tanz aufgefordert wurde, war es bereits um ihn geschehen, 1971 gaben sich Maria und der damals 22jährige Toni das „Ja-Wort“!

Es folgte dann 1972 die Übernahme des elterlichen Hofes von Maria, den er getreu seiner Einstellung bezüglich der naturnahen und ökologischen Landwirtschaft bereits 1978 auf „Bio“ umstellte.

Innerhalb von 13 Jahren wurden Maria und Toni Eltern von zwei Töchtern und drei Söhnen, welche alle fünf in der unmittelbaren Umgebung ihr Leben erfolgreich aufgebaut haben und Maria und Toni mittlerweile zu 14fachen Großeltern gemacht haben!



oben von l. nach r.: Sandra, Daniel, Herwig und Verena
unten von l. nach r.: Ehefrau Maria, Benedikt und Anton

Seitdem kristallisierte sich Hochetting als Lebenszentrum für Toni heraus, er lebte und arbeitete dort und als sehr kreativ-begabter Handwerker nahm er die komplette Sanierung und vollständige Umgestaltung des Wirtschaftsgebäudes und den Neubau des Wohnhauses selbst in die Hand. Dank seines besonderen Talents bei der handwerklichen Holz- und Metallverarbeitung machte er im Laufe der Jahre mit großer Akribie und sehr viel Fleiß aus dem ehemaligen Elternhaus Marias ein

wahres Juwel, das jeden Besucher schon beim ersten Schritt nach der Eingangstür in seinen Bann zieht!

Seine ganze Zeit widmete aber unser Toni nicht nur seiner Maria, den Kindern, der vielen Arbeit auf dem Hof und dem langjährigen Umbau, sondern weiterhin auch der Musik! Er entlockte seiner Trompete traumhafte Klänge und die bereits erwähnte Schulmusikgruppe wurde immer beliebter! Schon mit etwa 21 Jahren wurde er von einem Musiker aus einer anderen, bereits bestehenden und bekannten Tanzkapelle „*entdeckt*“ und gefragt, ob er sich zu dieser gesellen wollte.

Im Laufe des darauffolgenden Jahres kamen der Kapellmeister von Oberkappel, selbst Klarinettist, und ein sehr guter Bassist dazu. So erlebte die Tanzkapelle „*Die Bergbuam*“ einen raketenhaften, bis zur Auflösung derselben im Jahre 1985, andauernden Erfolg! Die Auftritte reihten sich aneinander und Toni und seine Kollegen spielten damals unentwegt nicht nur im ganzen Mühlviertel, sondern auch sehr viel über die Landesgrenzen hinaus, u. a. in den umliegenden Gemeinden Deutschlands, aber damit nicht genug: Dieser triumphale Erfolg brachte sogar die Tanzkapelle bis in die USA, wo Toni und seine Kollegen 1976 in Kalifornien vier Wochen lang ein gemischtes Publikum aus Amerikanern und emigrierten Österreichern und Deutschen mit täglich hoch bejubelten Musikveranstaltungen regelrecht begeisterten!

Ferner muss noch erwähnt werden, dass Toni, der zu Hause über eine voll eingerichtete Holzwerkstatt verfügte, von vielen Bekannten zu Hilfe gerufen wurde, wenn es hieß, die verschiedensten Holzverarbeitungsmaschinen zu reparieren und zu überholen. Aus diesem Umstand entwickelte sich bald ein regelrechter Austausch, der darauf abzielte, eine immer bessere Ausrüstung zu besitzen, was Toni stets auf der Suche nach hochwertigeren Maschinen dazu brachte, ganz Österreich zu durchziehen.

Unser Anton Stadler aus dem kleinen Dittmannsdorf jetzt in nicht minder kleinen Hochetting lebend und wirkend war ein kosmopolitischer Mensch geworden und entwickelte durch diese vielen angesammelten Erfahrungen ein bewundernswert breites Spektrum an Empathie

und Kontaktfreudigkeit zu seinen Mitmenschen aller Staatsangehörigkeiten.

Das unerwartete Zusammentreffen mit einem ihm völlig unbekannten Westfranzosen stellte für ihn keinerlei Schwierigkeiten dar!



Anton Stadler (Mitte) bei den "Bergbuam"

Hugues Mirault, ein nun *Mühlviertler-Franzose*

Das Licht der Welt erblickte Hugues Mirault am 10. Januar 1955 in Angers, einer alten Großstadt (*heute etwa 160.00 Einwohner*), neun Kilometer nördlich der Loire, des längsten Flusses Frankreichs in einer kleinen Klinik in der Straße „*René Brémont*“ N° 6.

Hugues war das erste Kind von *Isabelle Mirault*, geb. Martin, damals noch Grundschullehrerin, und *Georges Mirault*, Eichamtinspektor im Département „*Maine et Loire*“, dessen Hauptstadt Angers war und geblieben ist. Das Ehepaar Isabelle und Georges Mirault hat nur ein einziges Kind gehabt und so wuchs Hugues als Einzelkind mehr oder weniger von seinen Eltern „*verhätschelt*“ in seiner Heimatstadt Angers auf.

Bevor er aber seine ersten Schritte in einer Schule machen konnte, erkrankte Hugues mit dreieinhalb Jahren zum ersten Mal schwer an einer akuten Nierenentzündung, die ihm um ein Haar das Leben gekostet hätte. Diese Krankheit wurde u. a. mit täglichen, ziemlich schmerzhaften Penicillinspritzen behandelt, welche sich für ein nicht einmal vierjähriges Kind als eine tägliche richtige Qual erwiesen. Er erinnert sich noch jetzt ganz genau, dass die Krankenschwester nachmittags immer gegen 17:00 Uhr kam und als es klingelte, wusste er sofort, was auf ihn zukam und er versteckte sich unter den Bettlaken, um zu versuchen, den Spritzen zu entkommen. Er schrie, wand sich vor Weinen und Schluchzen im Bett und fuchtelte mit den Armen und Beinen, so gut er konnte, aber diese Versuche erwiesen sich jeden Tag als vergeblich, er bekam seine Spritze...

Diese eigentlich sehr gefährliche Krankheit überstand er irgendwann mal doch und konnte dann in Angers mit ca. vier Jahren die „*école maternelle*“ (Kindergarten) besuchen, dann l’*“école primaire*“ (Volksschule) und hatte dabei zum Teil seine eigene Mutter als Lehrerin, was sich nicht immer als vorteilhaft erwies...

Isabelle Mirault war eine zwar gerechte, aber sehr strenge Lehrerin „*der alten (französischen) Schule*“ und verkörperte in aller Hinsicht das